

Erscheinung
täglich mit Ausnahme Sonntags
und Feiertags

Bezugspreis
vierteljährlich 3,50 M. frei ins
Haus gedr. durch die Post
bezogen 3 M. 25 Pf.

Wochenblätter 25 Pf.
Einzelnummern kosten
10 Pf.

Kreiszeitung

für den Ober-Taunus-Kreis.

Anzeigenspreis
die viergespaltene Garmond-
zeile oder deren Raum 20
Pfg.; im Nachdruckentwurf die
Zeile 35 Pfg. — Nach-
satz bei öfteren Wiederhol-
ungen. — Laufende Wohn-
ungsanzeigen nach Ueberein-
kunft.

Geschäftsstelle
Luisenstraße 73, Fernruf 414
Postfachkonto Nr. 11568
Frankfurt a. M.

An die heimkehrenden Soldaten wendet sich der Rat der Volksbeauftragten mit folgendem „Willkommengruß“:

Berlin, 21. Nov. (W. B. Amtsch.)

Kameraden!

Die deutsche Republik heißt Euch von Herzen willkommen in Eurer Heimat! Ihr seid für ein Vaterland ausge-
rückt, in dem Ihr nichts zu sagen hattet, und in dem eine
Handvoll von Gewalthabenden Macht und Besitz unter
sich verteilt hatten. Ihr durftet nur schweigen und lämp-
fen, während Hunderttausende neben Euch schweigen und
sterben mußten. Heute kommt Ihr ins eigene Land zurück,
in dem künftighin niemand etwas zu sagen und zu bestim-
men hat, als das Volk selbst, in das Ihr Euch nun wieder
eingliedert. Die Revolution hat den Bann gebrochen:
Ihr und wir und Deutschland sind frei. Unsere sozialistische
Republik soll als die freieste in den Bund der Völker tre-
ten. Ihr findet aber nicht nur alle politischen Rechte, die
Euch bisher vorenthalten waren; die Heimat soll auch
wirtschaftlich Euer Besitz und Erbe werden, in dem Euch
nach unserem Willen keiner mehr ausbeuten und knechten
soll. Die Reichsregierung, die das Vertrauen Eurer Kame-
raden und der Arbeiter berufen hat und trägt, will Euch
Arbeit schaffen, Schutz bei der Arbeit und erhöhtes Ein-
kommen aus der Arbeit. Achtstundentag, Erwerbslosen-
unterstützung, Arbeitsbeschaffung, Ausdehnung der Kran-
kenversicherung, Steuerung der Wohnungsnot, Soziali-
sierung der dazu reifen Betriebe. Alles ist im Werden
und ist zum Teil schon Gesetzt! Kommt und seid willkommen
als die Männer, welche die Träger der neuen Repu-
blik und ihrer Zukunft sein sollen. Gewiß, Ihr findet bei
uns Knappheit an Nahrungsmitteln und an allen wirt-
schaftlichen Gütern. Im Lande herrschen Not und Ent-
behrung. Helfen kann uns nur die gemeinsame Arbeit
und soldatisches Handeln. Nur ein Deutschland, das eine
gesicherte, in den Arbeitern und Soldaten verantwortete Re-
gierung besitzt, kann von unseren bisherigen Gegnern das
erzielen, was Ihr seit vier Jahren erlämpft und ersehnt
habt: den Frieden!

Der Rat der Volksbeauftragten:

Ebert, Haase, Scheidemann, Dittmann, Landsberg.

Wo stehen und wohin treiben wir?

Von Dr. H. Schönmann.

Das deutsche Volk, einschließlich Deutsch-Oesterreichs,
ist durch den Waffenstillstand nahezu wehrlos geworden.
Die Kriegsmarine ist ausgeliefert, begun, interniert, Ge-
schütze und Eisenbahnmateriale sind größtenteils dem Feinde
übergeben, und die Landkräfte, welche die Kriegsindus-
trie, namentlich die Munitionsfabriken, mit Rohmate-
rial speisen könnten, fallen fast ganz in den Bereich der
feindlichen Besatzungen. Dazu kostet es den Feinden nur
einen Druck der Hand, und wir sind dem Hungerelend
preisgegeben.

Die Lage gleicht etwa der einer Schafherde gegenüber
starken Raubtieren, die obendrein noch sehr klug und
einstweilen völlig einig sind, einer Schafherde, die dem
Gerechtigkeitsfuss und der Grobmüt ihrer Feinde ausge-
liefert ist. Freilich fangen die polnischen, tschechischen und
serbischen Wölfe, von nationalistischem Heißhunger getrie-
ben, schon an das eine oder andere Stück der Herde sich zu
holen, und unser Widerstand dagegen steht nicht sehr wir-
kungslos aus.

Der Vergleich hinkt allerdings auch. Das deutsche Volk
ist keine Schafherde; denn diese ist doch in sich einig und
friedlich. Von Einigkeit ist aber jetzt in Deutschland wenig
zu spüren. Schreie Mithras klingen aus Berlin zu uns
herüber. Das Feldgeschrei ist: „Die Nationalversamm-
lung!“ „Die Zentralrat der A. u. S. Räte!“ „Die Demo-
kratie à la Wilson!“ „Die kommunistisch-proletarische
Klassenherrschaft à la Lenin!“

Das ist ganz ernst gemeint. Am 19. November hat
Rich. Müller für den Vollzugsausschuß der Großberliner
A. u. S. Räte erklärt, die Nationalversammlung bedeute
für die A. u. S. Räte das Todesurteil, und der Weg zur
Konstituante führe nur über seine Leiche. Da die gegen-
wärtige Reichsregierung den Gedanken der Nationalver-
sammlung noch nicht gleich preisgeben will, (wenn sie
z. B. die Wahlen auch schon auf die lange Bank schieben
möchte), so soll sie von den A. S. Räten weggesetzt werden,
wie es seinerzeit in Moscovien auch ging. — In Braun-
schweig hat der A. u. S. Rat einstimmig beschlossen, die
Zeit verlange dringend den „Reichs A. u. S. Rat“, nicht
die Konstituante; und was in der Welsenstadt nur im-
plicit gesagt ist, das hat der Aktionsausschuß des Bremer
A. u. S. Rat schon mit aller Deutlichkeit ausgesprochen: man
wünsche kommunistische Garden, Führung des Kampfes
nach russischem Muster und Bolschewismus.

Hören wir diesen Norddeutschen gegenüber nun Stim-
men aus West- und Süddeutschland! In Gießen hat die
Barnunft soweit gestiegen, daß A. u. S. u. Bauern dem Bür-
gerrat die Gleichberechtigung zuerkannt haben; in Frank-
furt a. M. hat die „Vertreterversammlung der A. u. S. Räte im
Bezirk des 18. A. R.“ die Nationalversammlung gewünscht,

und in Karlsruhe hat man sich sogar zu einer energischen
Absage an den „Radikalismus nordischer Sendlinge“ und
der „Berliner brutalen Gewalttätigkeit“ entschlossen.
Das südwestdeutsche Stammesgefühl meißelt sich
gegenüber dem nordöstlichen Preußentum, das jetzt
als extremer, machthungriger Kommunismus auftritt.
Diesen Ton verstärken die Bayern, die schon ganz deutlich
den Ruf: „los von Berlin“ erheben. Lieber die Tren-
nung von Preußen als mit Preußen in den verelen-
denden Bolschewismus hinein! Also Spaltungen im deut-
schen Volk, nicht nur in sozialer Hinsicht, sondern auch nach
Stämmen, ein Neuerwachen des Partikularismus.

Wohin treiben wir nun, wenn die Dinge so weiter
gehen? Man muß vorsichtig urteilen, denn noch weiß
niemand, welche Veränderungen die nächsten Wochen brin-
gen werden. Das Millionenheer des Westens strömt der
Heimat zu. Verschiedene Empfindungen bewegen die
Herzen der heimkehrenden Krieger. Die Sehnsucht nach
Weib und Kind und nach Ruhe in der Heimat befeuert ge-
wiss die meisten Älteren; auch das drückende Gefühl des
Ehrens und der Schmach, die über uns gekommen sind,
regt sich wohl in vielen. Viele tragen aber auch den Un-
mut in sich über Unrecht, das ihnen wirklich oder ver-
meintlich von eigenen Volksgenossen und Behörden wider-
fahren ist; sie wälzen Rachege danken und streuen sich auf
weiteren Umsturz. Andere wieder möchten den „unreifen
Jungen“, die daheim geblieben sind und Revolution ge-
macht haben, das gefährliche Spiel mit dem Feuer legen.

Eins ist aber klar: die Feinde, die hinter diesem Mil-
lionenheer über die deutschen Grenzen fluten werden, wis-
sen genau, was sie wollen. Wilson und Lansing, Lloyd
George und Balfour, Clemenceau und Sonnino wollen
den Frieden nur mit einer deutschen Regierung, die Or-
dnung und Ruhe verbürgt, mit einem demokratisch
freien, nicht mit einem bolschewistisch geknech-
teten Deutschland. „Der Gewalt keinen Frieden und
kein Brot.“

Vielleicht glauben nun aber unsere Lenins und Trojks,
das sei nicht so ernst gemeint: wir in West-Vostok
mit den russischen Bolschewisten Frieden gemacht hätten,
so würden auch unsere Feinde froh sein, ihn mit uns zu
schließen. Eine ganz falsche Rechnung! Wir hatten es
1917 sehr eilig, im Osten Ruhe zu bekommen, weil wir im
Westen in der größten Gefahr waren; unsere jetzigen
Gegner aber fühlen sich nur zu sicher; sicher vor uns, denn
wir sind wehrlos; sicher vor eigenen Umwälzungen, denn
dafür fehlt es bisher bei den siegreichen Völkern an den
zwei wichtigsten Voraussetzungen: erstens der Not und
tiefgehenden Unzufriedenheit, zweitens der Leidenschaft
und dem Radikalismus. — Unsere Demagogen, die gut-
gläubigen Deutschen immer tiefer in die Revolution
hineinträgen mit der Versicherung, die rote Internatio-
nale werde auch jenseits des Rheines und des Kanals
fliegen und auf Platten und Bundesgrenzen komme es
nicht mehr an, nähren ebenso utopistische Hoffnungen bei
uns, wie früher die Alldeutschen mit dem U-Bootkrieg und
ihrer Geringschätzung Amerikas. — Wohl aber liegt un-
seren Feinden jetzt wirklich viel an Ruhe und Ordnung in
Deutschland. Nicht zwar um unseres Wohlergehens
willen und aus Menschenfreundlichkeit, sondern, kurz ge-
sagt, um sich uns als Arbeitstiere bei Kräften und leistungsfähig zu erhalten. Wie können die Deutschen, so
sagen sich Wilson, Lloyd George und Clemenceau, die
Kriegsschulden bezahlen, wenn Staat, Wirtschaft und In-
dustrie bei ihnen sich auflösen und verkrüppeln? — So
werden sie denn, ehe wir dem Chaos zutreiben, einrücken
vom Rhein und der Nordsee, von Danzig und dem Osten
her. Wer sollte die Uebergewaltigen hindern? Dann
wäre auch der Ruhmestitel unseres einst so stolzen Heeres
dahin, die Huren der Heimat vor den Feinden geschützt
zu haben. Werden dann — ein bitteres Weh, es zu den-
ken! — wirklich noch, wie die Feinde 1914 es verkündeten,
die Franzosen durchs Brandenburger Tor ziehen und Eng-
länder in der Spree ihre Kasse tränken? Berlin aber
könnte dann vielleicht, wenn es so weiter geht, nicht mehr
die Reichshauptstadt sein, sondern nur das Zentrum eines
ostelbischen Kleinpreußentums (wie 1807), dem dann etwa
wieder Rheinbundstaaten gegenüberstünden, aber wohl
mit einer größeren Bewehrung vor dem Urteil der Ge-
schichte. — Das alles braucht noch nicht Wirklichkeit zu
werden, aber es sind traurige Möglichkeiten, die sich dem
scharf zusehenden Beobachter schmerzhaft ankündigen.

Der Waffenstillstand.

Der Rückmarsch der deutschen Truppen.

Berlin, 21. Nov. (W. B.) Der Vorsitzende der händi-
gen Waffenstillstandskommission in Spa, General von
Winterfeldt, erklärte gestern auf eine Reihe deutschsits
vorgeschlagener Erleichterungen von Seiten des Marschalls
Joch folgende Antwort: Den im Briefe des Generalmajors
von Winterfeldt vom 18. d. M. enthaltenen Forderungen
bezüglich der militärischen Bedingungen des Waffenstill-
standes kann keine Folge gegeben werden. Daraufhin gab
General v. Winterfeldt im Einverständnis mit dem Vor-
sitzenden der Waffenstillstandskommission, Staatssekretär
Ezberger heute den folgenden Protest ab:

Die Erleichterungen der Waffenstillstandsbedingungen,
die von der deutschen Waffenstillstandskommission in ihrer
Rote vom 18. November unter eingehender Begründung
angeregt wurden, ist vom Marschall Joch rundweg abge-
lehnt worden. Es bleiben daher Bedingungen in Kraft,
wie sie in der Geschichte wohl noch nicht auferlegt worden
sind. Ein modernes Heer von über drei Millionen
Mann, mit einem komplizierten technischen Apparat soll
in Gewaltmärschen in ungünstiger Jahreszeit, auf vielfach
schlechten und gebirgigen Straßen über die Defileen des
Rheines in voller Ordnung zurückgeführt werden. Die
Zivilbevölkerung der Gebiete, die von diesen Heeres-
säulen durchzogen werden, soll dabei vor jeder Belästigung
bzwahrt bleiben. Gleichzeitig werden dem Heere gewalt-
tätige Transportmittel abgenommen. Ungeheures Kriegs-
material und viel Tausende von Gefangenen der verschie-
densten Nationalitäten sollen ordnungsgemäß und in
labilem Zustande übergeben werden. Es darf an das
unparteiische Urteil jedes erfahrenen Offiziers der Truppe
oder des Generalstabes appelliert werden, um zu entschei-
den, ob eine derartige Leistung überhaupt im Bereich der
Möglichkeit liegt. Die Kriegsgeschichte wird in dieser Be-
ziehung später ein sehr deutliches Urteil sprechen. Nach-
dem somit eine Milderung der praktisch völlig unausführ-
baren Bedingungen abgelehnt wurde, trotzdem sich die
militärischen und politischen Verhältnisse, die zur Aufstel-
lung solcher Bedingungen geführt haben, seit Unterzeich-
nung des Waffenstillstandes von Grund aus verändert
haben, kann nur angenommen werden, daß es die Absicht
des Oberkommandos der Alliierten ist, noch während des
Waffenstillstandes das Heer völlig aufzulösen und zu ver-
nichten, das während 50 Monaten gegen übermächtige
Gegner ruhmvoll standgehalten hat und dessen Front bei
Einstellung der Feindseligkeiten nicht durchbrochen war.
Tausende der tapferen Männer, die in Erfüllung ihrer
Pflicht für ihr Vaterland gekämpft haben, werden infolge
der ihnen aufgezwungenen Gewaltmärsche als Opfer der
Erschöpfung am Wege liegen bleiben oder kurz nach
dem Erreichen der Heimat in Gefangenschaft geraten. Es
darf wohl die Frage aufgeworfen werden, ob ein derarti-
ges Ergebnis dem Sinn eines Waffenstillstandes ent-
spricht, der doch den Zweck haben sollte, die Einstellung
der Feindseligkeiten herbeizuführen und einen Frieden
der Versöhnung und Gerechtigkeit anzubahnen, oder ob
nicht vielmehr eine solche Erzwingung unmöglicher Be-
dingungen eine nutzlose Fortsetzung der Feindseligkeiten
in besonders unerbittlicher und unmenschlicher Form dar-
stellt. Daß durch die schonungslose Ausführung der har-
ten Waffenstillstandsbedingungen das deutsche Volk mit
seinen Frauen und Kindern von Anarchie und Hungers-
not bedroht wird, wurde zu wiederholten Malen mit
größtem Nachdruck hervorgehoben. Diese den Geboten der
Menschlichkeit entsprechenden Vorstellungen scheinen
keinerlei Beachtung gefunden zu haben. Unter solchen
Umständen bleibt dem Vorsitzenden der deutschen Waffen-
stillstandskommission nur übrig, noch einmal ausdrücklich
zu erklären, daß Deutschland auch weiterhin alles tun
wird, was in Menschenkräften steht, um das Waffenstill-
standsabkommen gewissenhaft zu erfüllen, daß aber für die
geordnete und pünktliche Durchführung der erzwungenen
Bedingungen keine Gewähr übernommen werden kann,
und daß die Verantwortung für alle weiteren Folgen, die
schließlich Rückwirkung auf das ganze westliche Europa
haben werden, feierlich und vor aller Welt abgelehnt
wird.

Die Auslieferung der U-Boote.

London, 21. Nov. (W. B.) Reuter. Die Uebergabe
der ersten Gruppe von 20 U-Booten geschah am 20. No-
vember früh 70 Meilen von der Küste. Ueber 80 andere
U-Boote werden noch in dieser Woche ausgeliefert. Die
U-Boote erhielten Befehl, einem englischen Torpedojäger
zu folgen. Als sie sich der Küste von Harwich auf einem
Abstand von 20 Meilen genähert hatten, warfen die
Schiffe Anker aus. Britische Seeleute begaben sich an
Bord der U-Boote, um sie nach dem Hafen zu bringen.
Darauf wurde die Fahrt nach Harwich fortgesetzt. Beim
Passieren des Hafensbaues wurde auf jedem Fahrzeug eine
weiße und darunter eine deutsche Flagge gehißt. Jeder
deutsche U-Bootkommandant mußte eine Erklärung unter-
zeichnen, daß sein Fahrzeug in guter Ordnung, das Peri-
strop intakt und die Torpedos ungeladen seien.

Berlin, 21. Nov. (W. B.) Wie wir von zuständiger
Stelle erfahren, ist am Mittwoch auch die dritte U-Boots-
staffel, bestehend aus 21 U-Booten, aus Helgoland zur
Uebergabe ausgelaufen. Die vierte Staffel wird am 22.
ds. mit dem Begleitschiff „Alexandra Boermann“ folgen.
Die Boote wurden mit Verpflegung für die Ueberfüh-
rungsmannschaften auf einige Zeit ausgerüstet. Admiral
Reuter wurde außerdem englischerseits versichert, daß
darüber hinaus von den deutschen Wachmannschaften der
Proviant in den Internierungshäfen ergänzt werden
könnte.

Die feindliche Besetzung.

Saarbrücken, 21. Nov. (W. B.) Die ersten feindlichen
Bortruppen, etwa 200 französische Infanteristen, sind
heute Vormittag hier eingetroffen.

London, 21. Nov. (W. B.) Der Kommandant der 4. britischen Armee, die zu den Besatzungstruppen am Rhein gehören wird, General Rawlinson, hat einen Befehl an seine Truppen erlassen, in dem er sie auffordert, nach Ueberschreitung der deutschen Grenze der Welt zu zeigen, daß britische Soldaten nicht gegen Frauen, Kinder und alte und schwache Leute Krieg führen.

Der Rückmarsch der deutschen Truppen.

Frankfurt a. M., 21. Nov. (W. B.) Am 20. Novbr. wurden 56 242 und am 21. 47 422 Militärpersonen von der Eisenbahn weiterbefördert. Auch an diesen Tagen handelt es sich um einzeln hier durchkommende Truppen, während geschlossene Formationen zurzeit noch nicht Frankfurt passiert haben. Verpflegt wurden vom Roten Kreuz am 20. 8400 Personen, darunter 1200 Kriegsgefangene, am 21. November 5000, darunter 500 Kriegsgefangene, in der Bahnhofswirtschaft 4800 bzw. 8300, in der Festhalle 800 bzw. 300, so daß in den beiden letzten Tagen insgesamt 27 600 Portionen ausgegeben wurden. Die Sanitätswache im Hauptbahnhof wurde nur in wenigen Fällen in Anspruch genommen. Der Verkehr hat sich in durchaus geregelten Bahnen bewegt.

Eine Waffentat der deutschen Garnison in Lodz.

Berlin, 21. Nov. (Priv.-Tel.) Ueber eine Waffentat der deutschen Garnison in Lodz berichtet der „Berliner Lokalanzeiger“. 1700 deutsche Soldaten aller Stämme haben sich aus Lodz zu Fuß mit den Waffen nach Deutschland durchgeschlagen. Aus Dels trafen gestern die Vorführer ihres Soldatenrats in Berlin ein und gaben an: Generalgouverneur von Besefer verließ mit den meisten Offizieren die Truppen bei Nacht und Nebel. Die deutsch-polnischen Offiziere gingen zu den Polen über. Wo sich die deutschen Truppen entwaffnen ließen, wurden sie nachher bis aufs Hemd ausgeplündert. Die Truppen aus Lodz und Babianice marschierten mit Gepäck und Waffen ab als fechtende Truppe mit Sicherungen wie in Feindesland unter Befehl ihres Soldatenrats. Bei Sieradz erklärten sie sich den Waffeneid im Handgranatenkampf gegen polnische Legionäre. Vergeblich versuchten Offiziere vom Landsturmabteilung, sie an der deutsch-polnischen Grenze zur Auslieferung ihrer Waffen an die Polen zu bestimmen. Sie hörten so wenig auf sie wie auf die Soldatenräte an der Grenze, die im Bunde mit den Polen stehen. — Diese heimgekehrten deutschen Soldaten sind der Ueberzeugung, daß durch Feigheit und Verrat ungeheure Vorräte an Waffen und Lebensmitteln dem deutschen Volke verloren gehen.

Wie der „Berliner Lokalanzeiger“ hört, sind zum Schutze des Ostens Truppen des Rekrutendepots der 2. Garbdivision, sowie zwei Pionierkompanien nunmehr nach Polen abgefahren.

Arbeitgeber und Gewerkschaften.

Ordnung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Am 18. November haben die großen Arbeitgeberverbände mit den Gewerkschaften für die Uebergangswirtschaft Vereinbarungen getroffen, deren wichtigster Punkt die Einführung des Achtstundentages ist. Die Regierung veröffentlicht nun diesen Vertrag und richtet an die Leiter der Reichsbetriebe, sowie an die der kommunalen und Landesbetriebe das Ersuchen, für die Beachtung dieser Bestimmungen in ihren Betrieben Sorge zu tragen. Danach ist das für alle Arbeitgeber und Arbeitnehmer gleich bedeutungsvolle Abkommen Gesetz geworden.

Beachtenswert sind namentlich folgende Vorschriften: Jede Beschränkung der Koalitionsfreiheit der Arbeiter und Arbeiterinnen ist unzulässig. Sämtliche aus dem Heeresdienst zurückkehrenden Arbeitnehmer haben Anspruch darauf, sofort nach Meldung in die Arbeitsstelle wieder einzutreten, die sie vor dem Kriege inne hatten. Die beteiligten Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände haben durch Beschaffung von Rohstoffen und Arbeitsaufträgen dahin zu wirken, daß diese Verpflichtung in vollem Umfange durchgeführt werden kann.

Die Arbeitsbedingungen sind je nach den Verhältnissen des betreffenden Gewerbes durch Kollektivvereinbarungen (Tarifverträge) zwischen den Arbeitgeberverbänden und den Berufsvereinigungen der Arbeitnehmer festzusetzen, und zwar schleunigst. Für jeden Betrieb mit mindestens 50 Arbeitern ist ein Arbeiterausschuß einzusetzen, der in Gemeinschaft mit dem Betriebsunternehmer darüber zu wachen hat, daß die Verhältnisse des Betriebes nach Maßgabe der Kollektivvereinbarung geregelt werden. Während also bisher der Abschluß von Kollektivverträgen von der freien Entschließung der einen Berufsklasse abhängigen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände abhing, müssen die Lohn- und Arbeitsverhältnisse durch derartige Verträge geordnet werden. Ein auf paritätischer Grundlage errichteter Zentralausschuß hat die weitere Durchführung der Demobilisierung, Aufrechterhaltung des Wirtschaftslebens, sowie die zur Sicherung der Existenzmöglichkeit der Arbeiterschaft, insbesondere der Schwerkrriegsbeschädigten, erforderlichen Maßnahmen zu treffen. Dieser Zentralausschuß hat aber auch grundsätzliche Fragen zu entscheiden, soweit sich solche bei der kollektiven Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse ergeben.

Ein sehr wesentlicher Punkt der Vereinbarung, der sich auch die mächtigsten Arbeitgeberverbände unter dem Zwange der Verhältnisse unterwerfen mußten, bildet ferner die Bestimmung, daß ausschließlich die Gewerkschaften die berufene Vertretung der Arbeiterschaft sind. Die sogenannten wirtschaftsfriedlichen oder gelben Verbände werden „vollkommen sich selbst überlassen“, also aufgelöst.

Viele Jahre hindurch haben sich die großen mächtvollen Arbeitgeberverbände, an ihrer Spitze der Verein deutscher Eisen- und Stahlindustrieller, auf das entschiedenste gegen die Einführung des Achtstundentages gewehrt; und nur haben die Hilger und Kirdorf, die Stinnes und Hugenberg schließlich doch ihren Namen unter den Vertrag setzen müssen. Wohlgerne: das Höchste ist erreicht.

der täglichen regelmäßigen Arbeitszeit beträgt 8 Stunden und Verdienstminderungen dürfen aus Anlaß dieser Verkürzung nicht stattfinden.

Es ist nun kaum zu bezweifeln, daß an ein Fallen der hohen Kriegslöhne unter dem Einfluß dieser Bestimmungen zunächst nicht zu denken ist, eher noch an ein allgemeines Steigen der Löhne. Und nun entsteht die erste Frage, ob wir bei so hohen Löhnen nach Friedensschluß billig genug zu produzierten vermögen, um auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig zu bleiben, zumal doch auch an eine billige Beschaffung von Rohprodukten zurzeit nicht zu denken ist. Darum dürfte das Ausland bei der Regelung unserer Lohnverhältnisse ohne Zweifel sehr bald seinen Einfluß geltend machen.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. H., 22. Nov. 1918.

* **Eisernes Kreuz.** Dem Kraftfahrer Gustav Stroh, Sohn des Glasermeisters Ludwig Stroh, wurde das Eisene Kreuz verliehen.

* **Freie Stellen in gewerblichen Betrieben** sind von den Unternehmern, nach einer behördlichen Bekanntmachung beim Arbeiterrat anzumelden.

* **Kurhaus-Theater.** Wenn die Schauspielkunst zugleich wahr und künstlerisch ist, so kann sie noch heute den Glauben des Zuschauers in die weitesten Fernen der Phantasie tragen. Und wahr und künstlerisch ist die Schauspielkunst der Mitglieder des Mainzer Stadttheaters, die unter August Springer, des Spielwarts, dessen König Kreon wir uns nur ein klein wenig mehr königlicher gedacht hätten, die „Medea“ Grillparzers gestern auf die Kurhausbühne brachten. Das sind (man kann gerade gegenwärtig das Mainzer Stadttheater dazu beglückwünschen) noch Idealisten von lebendigstem Feuer, diese Gertrud Jansen, diese Bettina Brehm und Viktoria Strauß nebst Otto Laubinger, dessen Können wir schon früher richtig eingeschätzt hatten, neben August Springer und Albert Heinemann, der als Herold der Amphitryonen mit seiner von künstlerischem Schwung getragenen Rede sich als guter Mime durchzusetzen wußte.

Von Grillparzer, dem Dichter einer ruhigen, vollendeten Schönheit, der mit seinem Kunstempfinden ganz innerhalb der Anschauung Goethes und Schillers stand, weiß man, daß es sich bei ihm stets darum handelte, in der Entfaltung der Charaktere und der Gestaltung der Handlung den Anforderungen klassischer Schönheit zu entsprechen; die künstlerischen Gesetze innerer Harmonie leiteten ihn, wenn er menschliche Leidenschaften schilderte und Vorgänge zur Darstellung brachte. Wie sehr die Mainzer die „künstlerischen Gesetze innerer Harmonie“, die auch für den Menschendarsteller größte Bedeutung haben, beachteten, braucht man keinem zu kommentieren, der sich das Gastspiel näher ansehen hat.

Die Medea der Gertrud Jansen trug hervorragend das Gepräge des natürlichen Seelenabends und die Höhe der Empfindung eines Weibes. Mit ihrer glänzenden Begabung wird die Künstlerin dem Idealismus, von dem schon die Rede war, so innerlich schon gerecht. Und wie loberte in dieser Tochter des Aetes der Geist, die Empfindung, die Leidenschaft! Dazu das herrliche, ganz dem Wort angepaßte Spiel und ein Organ, welches (bei solch haushälterisch-verständigem Gebrauch) auch zum Gepäpigten noch ausreicht, rein und in der wohlklingenden Melodie vom einsamehelfendsten Schmelz in den weichen Tönen. Es war wunderbar.

Eine sehr geeignete Kraft für Medeus Amme war Bettina Brehm und die Kreusa fand in Viktoria Strauß eine anmutige Vertreterin. Zwei Gute unter Guten.

Daß das starke Talent Otto Laubingers (ein in jeder Beziehung trefflicher Part Medeus) den Höhenzügen Grillparzers folgend, einen vorbildlichen Jafon schaffen würde, hatten wir erwartet. Was uns dem Künstler auch in dieser Tragödie gleich näher rücken ließ, war seine geistreiche Genialität, seine prunklose Natürlichkeit und das völlige Ausschöpfen der geistigen Gehalte der Rolle.

Die dekorative Gestaltung des Herrn Robert Repach, war in allen fünf Akten stimmungsvoll.

Zwei Wünsche sollen wir der Kurverwaltung vortragen: Die Wiedereinführung der Zwischenaktmusik durch das Kur- und Sinfonieorchester und — wir hatten das früher bereits auf Verlangen angeregt — eine Glocke in der Wandelhalle, als Ersatz für die Schelle, die nur von den Darunterstehenden gehört wird.

* **Waisenhaus.** Seit Anfang Juni wurde für das Waisenhaus nachfolgend bezeichnete Geschenke bei dem Unterzeichneten abgegeben. Dafür sei allen frdl. Spendern, die auch in diesen letzten schweren Monaten der Waisen gedachten, hiermit der herzlichste Dank gesagt:

Frau C. Budde 5.00, Herr Ph. Braum 5.00, Herr Dr. Schotte-Berlin 1.00, Ungenannt 2.00, desgl. Ungenannt 2.00, Herr J. Kofler, anl. des Todes der Frau Fischer 10.00, Herr J. H. Kofler 20.00, Ungenannt, gezeichnet S. J. A. 4.00, Ungenannt 2.50, Herr Ph. Wagner-Gonzheim, anl. des Todes seiner Gattin 5.00, Herr Sadler durch Herrn Pfr. Jülling, anl. des Todes eines Hausverlaufs 20.00, Herr Max Juld 20.00, Sammelbüchse Ritters Parkhotel 2.00, Herr W. Gött 2.00, Familie Schudt anl. eines Todesfalles 3.00, Familie Rappe am Todestage ihres 1. Baters 3.00, Frau J. A. Fischer 5.00, von lieben Kindern gesandt 1.50, Frau Dir. Schönmann 1.00, Frau S. Geldmacher 3.00, mit besonderer Bitte von Ungenannt 3.00 und von Frau Schloßermeister, Henken 5.00, Herr Geheimrat Weber 100.00, Herr H. Schilling Rechnungserlaß von 4.40, R. R., durch Herrn Defan Holzhausen 1.50, R. R. 3.00, Frau E. Kirdorfer und Tochter 5.00, Frau A. Dippel zur Erinnerung ihres verstorb. Gatten 50.00, R. R., durch Herrn Defan Holzhausen 2.00, R. R. im Geschäftslokal gefunden 2.00, Witwe Frih Nagel am Begräbnistage ihrer 1. Schwester 5.00, Frau Reinboth 5.00, Frau E. B. Reusch 20.00, Sammelbüchse des Schiedsmann-Stellvertreters Herrn Ph. Holzer 27.50, Herr Dir. Schönmann aus dem Erlös des Schülerkonzerts 50.00, Familie A. Wehn am Todestage ihres lieben Gatten 3.00, Herr Curt J. 10.00, Herr S. Katagzi 3.00.

Der Waisenvater.

* **Aussichten für die Schuhversorgung.** Der „Frankf. Ztg.“ wird aus Berlin geschrieben: „Mit dem Wegfall der gewaltigen Militärlieferungen haben sich die Aussichten für die Befriedigung des Zivilbedarfs natürlich erheblich verbessert. Die Annahme aber, daß in Kürze schon der Schuhmangel gänzlich behoben sein wird, ist einstweilen verfrüht. Für geraume Zeit werden wir mangels überseelischer Hautzufuhr auf unsere inländische Lederproduktion angewiesen sein und diese wird in nächster Zeit noch zurückgehen. Einstweilen werden allerdings die Gerbereien die bisherigen Mengen abliefern können, da die Rohhäute einer Bearbeitungszeit von 4 bis 5 Monaten unterliegen, erst also die im Juli-August eingelieferten Rohhäute soweit sind, daß sie zur Verteilung kommen können. Mit dem Rückzug des Heeres kommt zwar auch viel Militäroch ins Heimatgebiet, so daß sich dessen schlachtreife Bestände vermehren werden, aber dieser Zugang ist bei weitem nicht imstande, den Ausfall weit zu machen, der durch die Räumung der besetzten Gebiete im Osten und Westen entstanden ist. Wir werden in der nächsten Zukunft mit einer weiteren Einschränkung von 20 bis 25 Prozent rechnen müssen, nachdem bereits die Zuteilung an die Lederfabriken auf etwa 50 Prozent des Friedensbedarfes gesunken war. Eine Hauptschwierigkeit für die schnelle Verarbeitung der vorhandenen Vorräte bilden die Transportverhältnisse. Bei der derzeitigen Verkehrslage läßt sich heute noch gar nicht übersehen, ob und in welchem Umfange es möglich ist, die Bestände aus den Gerbereien herauszubringen. Für die Frage der Schuhfabrikation kommt in Betracht, daß die Fabriken vermutlich noch über Vorräte in Bodenleder verfügen, nicht aber in Oberleder, für das erst jetzt nach dem Fortfall der Gasmasten- usw.-Herstellung wieder größere Mengen zur Verfügung gestellt werden können. Zum Teil werde sich die Gerberei auch erst auf die Fabrikation derjenigen Leder umzustellen haben, die für den zivilen Bedarf gebraucht werden. Hingukommt, daß eine große Anzahl unserer wichtigsten Leder- und Schuhfabriken in dem zu räumenden Gebiet liegen. (Straßburg, Virmajens, St. Ingbert, St. Julien, Wadrath usw.) Werden diese Gebiete ungestört weiter für uns arbeiten können? Da die Frage der Schuhversorgung mit zu den wichtigsten zählt, so muß aufs neue die Forderung erhoben werden, daß der Verkehr zwischen dem links- und dem rechtsrheinischen Gebiet wie bisher ungehemmt bleibt, daß vor allem die dortigen Fabriken nicht gezwungen werden, ihre Vorräte für andere Zwecke zu verwenden. Die Gerbstoffversorgung ist neuerdings dadurch beeinträchtigt, daß die Balanea-Einfuhr aus der Türkei unterbunden wurde. Die Chromerzlieferung hat sich in letzter Zeit gebessert, dagegen läßt die Sodazufuhr zu wünschen übrig. — Wenn erst einmal die genannten Uebelstände behoben sein werden, was erst nach einiger Zeit der Fall sein dürfte, dann wird auch die Zivilbevölkerung endlich von der drückenden Schuhnot wenigstens zum Teil befreit werden können. Die zurückkehrenden Soldaten werden übrigens bei der Entlassung mit Schuhwerk aus den Militärnoträten ausgestattet, so daß dadurch die innere Versorgung erheblich entlastet wird. Wie groß die Militärnoträte sind und ob es nicht möglich ist, aus ihnen auch an die Zivilbevölkerung Schuhe zu verteilen, das entzieht sich unserer Kenntnis, sollte aber von den zuständigen Stellen genau geprüft werden, zumal die Frage angesichts des bevorstehenden Winters an Dringlichkeit noch zunimmt.“

Vermischte Nachrichten.

— **Zeitgemäße Goetheworte.** Daß Goethe uns auch in diesen schicksalsschweren Tagen ein Ratgeber und Tröster sein kann, zeigen zahlreiche Stellen aus seinen Werken. Einige besonders zeitgemäße Worte seien hier wiedergegeben. An Charlotte v. Stein (1780): „Mir möchten manchmal die Anie zusammenbrechen, so schwer wird das Kreuz, das man fast allein trägt. Wenn ich nicht wieder den Leichtsinne hätte und die Ueberzeugung, daß Glauben und Harren alles überwindet. Es könnte ja tausendmal bunter gehen, und man müßte es doch aushalten.“ — Zu Fürst Bückler (1826): „Nicht von außen herein durch Regierungsschmerz kommt das Heil, sondern von innen heraus durch weise Beschränkungen und bescheidene Tätigkeit eines jeden in seinem Kreise. Dies bleibt immer die Hauptsache zum menschlichen Glück und ist am leichtesten und sichersten zu erlangen.“ — An v. Müller (1827): „Freiheit ist nichts als die Möglichkeit unter allen Bedingungen das Vernünftige zu tun.“

Briefkasten der Schriftleitung.

Auswärtige Konzertbesucher. Wir danken Ihnen für die Aufmerksamkeit, die Sie unseren Vortragsreden der Sinfonie- und Philharmonischen Konzerte des Kur- und Sinfonieorchesters zuwenden. Für diesmal haben wir von einer Einführung in das Sinfoniekonzert am Samstag absehen müssen, weil uns das Programm leider so spät erreicht hat, daß es unmöglich war, unsere Absicht auszuführen.

Kurhaus-Konzerte.

Samstag, 23. Nov., abends 8¼ Uhr, 4. Sinfoniekonzert des verstärkten Kur- und Sinfonieorchesters. Leitung: Karl Ehrenberg. 1. Ouverture Coriolan (L. van Beethoven). 2. Sinfonie H-moll (unvollendete), Allegro moderato, Andante con moto (Franz Schubert). 3. Siegfried-Idylle (Richard Wagner). 4. Ouverture aus der Musik zu Shakespeares Sommernachtsstraum, Nocturno, Scherzo, Mazza (Felix Mendelssohn-Bartholdi).

Während der Vorträge bleiben die Saaltüren geschlossen.

Für Kurhausabonnenten Eintritt frei. Nummerierter Platz 1 Mark.